

Die Pariser *Commune* von 1871

Mehr als ein innerfranzösischer Konflikt

Clemens Klünemann*

» In *Le Temps des cerises*, der inoffiziellen Hymne der Pariser *Commune* von 1871 und „kleineren Schwester“ der großen Revolution vom 14. Juli 1789, ist von Singvögeln, Verliebten und von *Dame fortune* die Rede. Nichts lässt auf den ersten Blick darauf schließen, dass diese getragene Melodie mit ihrem spätromantischen Text das Symbol eines Ereignisses wurde, dessen politische Bedeutung von Anhängern der „reinen Lehre“ nicht überschätzt werden kann.

Für Karl Marx war es nicht die Revolution von 1789, sondern die Pariser *Commune* vor 145 Jahren, welche die Matrix einer „*Diktatur des Proletariats*“ und somit das Vorspiel der Weltrevolution darstelle. In den Wein dieser hoffnungsvollen Geschichtsteleologie goss Sebastian Haffner zum hundertsten Jahrestag der Pariser *Commune* das Wasser seiner nüchternen Betrachtung: Mitten im aufgeheizten Klima der Achtundsechziger, für die der Mai 1871 das Versprechen eines grundsätzlichen Wandels der Gesellschaft bereithielt, stellte Sebastian Haffner 1971 trocken fest: „*Der Mythos der Pariser Kommune hat ihre Geschichte überwuchert.*“

Diese Geschichte, die kürzlich wieder von Thankmar von Münchhausen in seinem Buch *72 Tage* erzählt wurde, ist voller Widersprüche und eng verwoben mit dem Deutsch-französischen Krieg vom Herbst 1870: Als sich Bismarck am 26. Januar 1871 mit den französischen Unterhändlern auf einen Waffenstillstand einigte, der *de facto* eine Kapitulation der Franzosen bedeutete, machten dies die meisten Bewohner von Paris, vor allem aber die zum Aufstand bereiten Teile der Nationalgarde nicht mit. Als die regulären Trup-



Insurrection

La Commune de Paris proclamée le 28 mars 1871 symbolise pour les uns un système dans la tradition de la Terreur de 1793 ; pour d'autres une utopie d'égalité et de justice marquée par les victimes des troupes républicaines tuées pendant la « Semaine sanglante » de mai 1871 au cimetière du Père-Lachaise, mais aussi l'exécution de nombreux « traîtres » par les Communards. Réd.

pen am 18. März einige Kanonen aus dem Arbeiterviertel Montmartre abholen wollten, war der Moment des offenen Widerstands gekommen – die Kanonen von Montmartre wurden so zum Emblem des Aufstands der Unterdrückten, aber auch zum Gründungsmythos eines Gemeinwesens, in der „das Volk“ unter Beweis stellte, dass es sich sehr wohl selbst regieren könne: ohne Herrscher und Regierung, ohne Unterdrückung und Ausbeutung. Die Bedingungen waren allerdings äußerst ungünstig, denn dieses neue Gemeinwesen, das sich einen Wohlfahrtsausschuss gab und als *Commune* definierte, in denen allen alles gehörte, musste sich ständig gegen die Belagerung der Soldaten unter dem Befehl Adolphe

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

Thiers' wehren – und da die Stadt eingeschlossen war, gab es nichts anderes zu verwalten als den Mangel. So ungünstig die Bedingungen waren, so hoch war schließlich der Preis, den die meisten Anhänger der *Commune* drei Monate nach deren Proklamierung zu zahlen hatten: nämlich ihr Leben.

Dies ist der Stoff, aus dem Mythen gemacht sind: Gründungsmythen, aber auch die legendäre Erzählung von Gleichheit in Freiheit, die seit 1789 nicht verstummt war. Es gibt indes mehr als nur einen Mythos der Pariser *Commune*, und das zeigt, wie wirkmächtig das soziale Experiment einer Räterepublik an der Seine geblieben ist: Für die einen symbolisiert sie eine blutige Schreckensherrschaft, welche in der Tradition der großen *terreur* von 1793 stehe und wie diese nichts anderes verdient habe als ihre blutige Niederschlagung. Dabei wird gerne vergessen, dass die berüchtigte *semaine sanglante* im Mai 1871, als über 10000 Kommunarden von den republikanischen Truppen aus Versailles niedergemetzelt wurden und die Kommunarden ihrerseits unzählige „Verräter“ umbrachten, die Dimension jeder historischen *terreur* in Paris weit überstieg. Für andere waren die zwei Monate zwischen dem 28. März 1871, als die *Commune* proklamiert wurde, und dem 28. Mai, als die grausame Vernichtung der *Commune* mit den Massenerschießungen auf dem *Père-Lachaise*-Friedhof endete, eine Utopie der Gleichheit und Gerechtigkeit; auf dieses soziale Paradies spielt *Le temps des cerises* an, in dessen Zeilen der Mythos fortlebt, dem Sebastian Haffner zurecht eine quasi-religiöse Dimension gibt: „Das Massaker an der Pariser Kommune bedeutet für die Weltrevolution dasselbe wie Golgotha für das Christentum.“ Und schließlich gibt es noch diejenigen, die abschätzig die Pariser *Commune* als ein naives Experiment sehen, das schon wegen seiner chaotischen Administration zum Scheitern verurteilt gewesen und dem deshalb keine Träne nachzuweinen sei.

Unschwer erkennt man in diesen drei Rezeptionsweisen der Ereignisse vom Frühjahr 1871 die Sollbruchlinien des politischen Spektrums im heutigen Frankreich: Während die zuerst genannte Position diejenige der besitzenden Bourgeoisie und somit der Konservativen ist, wird das utopische Element von der Linken hochgehalten, die allerdings nach zwei sozialistischen Präsidenten

der Fünften Republik gelernt hat, dass der Machterhalt weitaus schwieriger ist als der Machtgewinn – worunter zuerst das utopische Potential der eigenen politischen Überzeugungen leidet. Am interessantesten ist indes der zuletzt genannte abschätzig Blick auf die Utopie einer Volksherrschaft: Er ist die Sichtweise von Technokraten, die das Politische genauso verachten wie „die Politiker“ und gesellschaftliche Probleme zu lösen suchen, als ob sie (quasi als „Sozialingenieure“) nur die richtigen Stellschrauben finden und bedienen müssten, um alle widerstreitenden Überzeugungen harmonisieren zu können. Natürlich ist diese Position selbst keineswegs unpolitisch – sie ist sogar in hohem Maße politisch, weil sie die Machtfrage als grundsätzliche Infragestellung der Republik formuliert: Die Redaktion des antisemitischen und antirepublikanischen Blatts *Je suis partout* versuchte im Mai 1938, sich die Deutungshoheit über den Mai 1871 zu verschaffen, indem sie am *mur des Fédérés*, dem Gedenkort der erschossenen Kommunarden, einen Kranz niederlegte, der den „ersten Opfern des (republikanischen) Regimes“ gewidmet war und dessen Aufschrift um „Nachsicht für die Verwirrten“ bat sowie „Respekt“ einforderte für die „patriotischen Einwohner von Paris, die den Kampf fortsetzen wollten“.

Diese rechtsextreme Vereinnahmung des Kampfes um soziale Gerechtigkeit blieb kein Einzelfall: 1998 schrieb Pierre Vial, der seinerzeit zur engen Führungsriege des *Front National* gehörte, in der Rubrik *Notre Mémoire* des Blattes *Nationalhebdo* eine Hommage für das Nationalgefühl des „Volkes von Paris“, dessen „gekränkter und beleidigter Patriotismus die Bourgeoisie vor Angst schlottern lässt und die sich von der nach Versailles geflüchteten Nationalversammlung vertreten lässt“; bezeichnend ist, dass sich Vial durch die Überschrift seines Artikels (*Le temps des cerises*) das Pathos der heimlichen Hymne des Frühjahrs 1871 zu eigen zu machen sucht. Offenbar bietet sich der utopische Überschuss des Mai 1871 also nicht nur dem Traum von Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit an, sondern auch einer aggressiven Republikfeindlichkeit, in der soziale Gleichheit bewusst mit sozialer Gleichschaltung in einem autoritär geführten Frankreich verwechselt wird. Woher kommt diese Ambiguität eines Ereignisses, das die Zeit-

genossen, aber auch noch die großen Pariser Gedenkfeierlichkeiten im Mai 1971 eindeutig der Tradition der politischen Linken zuschrieben?

Eine Antwort findet sich in einem ein Vierteljahrhundert zuvor erschienenen enthusiastischen und – ja, das wird in seiner Rezeption besonders deutlich – irrationalen Klassiker der französischen Geschichtsschreibung: Jules Michelets *Le Peuple* ist nicht nur eine *Hommage* für das französische Volk als Garant der revolutionären Einheit Frankreichs („*Un peuple! Une patrie! Une France!... Ne devenons jamais deux nations, je vous prie*“, schreibt Michelet 1864 in der Zueignung seines Buches an den Kollegen Edgar Quinet), sondern auch für dessen hypostasierten Opferwillen („*La foi au dévouement, au sacrifice – à la grande association où tous se sacrifient à tous, je veux dire la Patrie*“). Es ist diese Opferrhetorik in Verbindung mit einer nationalistischen Einheitsvision („*Français, de toute condition, de toute classe, et de tout parti, retenez bien une chose, vous n'avez sur cette terre qu'un ami sûr, c'est la France*“) und ebenso nationalistischen Revolutionsromantik („*La France, sachez-le, n'aura jamais qu'un seul nom, inexpiable, qui est son vrai nom éternel: La Révolution!*“), welche die Revolution des Frühjahrs 1871 einer ambivalenten, nämlich antirepublikanischen Deutung aussetzte, mit der die extreme Rechte gerne provoziert.

Es war nicht zuletzt Karl Marx, der einer solchen Ambivalenz Vorschub leistete, als er im Bürgerkrieg in Frankreich die Kommune als „*eine Revolution gegen den Staat selbst, gegen diese übernatürliche Fehlgeburt der Gesellschaft*“ bezeichnete und dabei geflissentlich übersah, dass nach dem Sturz des „*kleinen Napoleon*“ (Victor Hugo), dessen vergiftetes Erbe die Gründer der Dritten Republik anzutreten hatten, Staat und Republik wohl kaum voneinander zu trennen waren. Insofern irritiert Madelaine Rebérioux' Feststellung in ihrem Beitrag über *Le mur des Fédérés* in Pierre Noras Werk *Les lieux de mémoire*, dass nämlich die Gedenkmauer auf dem *Père-Lachaise* niemals als antirepublikanischer Erinnerungsort habe betrachtet werden können. Indem das nostalgische Erin-

nern auf dem *Père-Lachaise* die Utopie der Kommunarden im Sinne einer „*liturgie nationale*“ (Pierre Nora) in Szene setzt – ganz im Sinne der letzten Zeile von *Le temps des cerises* („*J'aimerai toujours le temps des cerises et le souvenir que je garde au cœur*“) – verschließt es die Augen davor, dass sich die Truppen aus Versailles in ihrer grausamen Rache an den Kommunarden auf die Republik beriefen.



Der eigentliche Glutkern der Erinnerung an die Pariser *Commune* liegt also offenbar nicht im Ideal sozialer Gerechtigkeit, sondern im Motiv der Rache: Die Erbarmungslosigkeit, mit der unter Maréchal MacMahon die Kommune niedergeschlagen worden ist, findet ihre Entsprechung im erbarmungslosen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie, der zwischen 1917 und 1989 zur Ideologie ganzer Staaten wurde: „*Der wirkliche Rächer der Kommune heißt Lenin*“, unterstreicht Sebastian Haffner den unmittelbaren Zusammenhang zwischen 1871 und 1917 und konterkariert das Victor Hugo-Zitat am Fuß des Denkmals für die Erschossenen („*Ce que nous demandons à l'avenir, ce que nous voulons de lui, c'est la justice, ce n'est plus la vengeance*“), das sich wie eine Beschwörung der nationalen Einheit aus dem Geist der Revolution liest. „*La Commune n'en finit plus de diviser*“, bilanzierte unlängst der Historiker Didier Nourrisson die Erinnerung an eine Periode der französischen Geschichte, in der die Fliehkräfte stärker zu sein scheinen als das, was die Nation eint – davon weiß selbst die letzte Strophe aus *Le temps des cerises*: „*C'est de ce temps-là que je garde au cœur / Une plaie ouverte*“.